

Dein Reich komme!

Monatshefte
herausgegeben vom

Missionsbund 'Licht im Osten' Wernigerode

Verantwortlich für den Inhalt: J. Kroeker, Missionsdirektor

	Seite		Seite
Inhalt: Das unvergängliche Reich Christi	157	Evangelium an Russen u. Ukrainern	171
Einer trage des andern Last	167	Arbeit unserer Brüder in Polen	177
Gebet für die Brüder unter d. Kreuz	168	Sowjet-Wirklichkeit	179
Das Neue Testament mit dem . . .	170	Gott ist am Wirken in aller Welt	182



Joachim Müller

Das Ende des christlichen Zeitalters

40 Seiten. Kartoniert 75 Pfennig

Ein weitverbreitetes Schlagwort unserer Zeit wird hier in jochlicher Ruhe, von der weltumspannenden Kirche Jesu Christi aus geprüft. Der Verfasser bringt das nötige Rüstzeug dazu mit: Umfassende geschichtliche Kenntnis, tiefe Einblicke in das Wachsen des Reiches Gottes unter den Völkern in der Gegenwart und eine lebendige Verblindung mit der ringenden Kirche im Reiche der Sowjets. Die triumphierende Behauptung des Unglaubens, daß es mit der Gemeinde Jesu, ja mit dem Christus Gottes selbst zu Ende geht, wird vom Boden der Offenbarung aus entschieden zurückgewiesen und die Frage nach dem Ende des christlichen Zeitalters in der einzigmöglichen ernsthaften Form gestellt: als Frage nach dem Ende des geschichtsgestaltenden, kulturbestimmenden Einflusses der Kirche. In knappen, klaren Strichen läßt der Verfasser vor uns das eindrucksvolle Bild der Kulturwirkung der christlichen Kirche entstehen, ohne irgendwie ihre Fehler und Sünden zu verschleiern. Er findet den entscheidenden Beitrag des Christentums zur menschlichen Kultur in der schlichten Tatsache der christlichen Zeiterrechnung ausgedrückt. Daß der Christus Got-

tes zum Ausgangspunkt eines geschichtlichen Zeitalters, zum Mittelpunkt der Geschichte überhaupt wird, bedeutet Revolution im Geistesleben der Völker. In welchem Maße, das wird uns erst heute klar, da wir uns schon wieder in der Gegenbewegung befinden. Unsere Zeit erträgt nicht mehr die die nichte Gestalt des Gotteslohnens am Anfang der Geschichte. Sie flieht zurück in das Halbdunkel des Mythos, der am Anfang aller heidnischen Zeiterrechnung steht. Darin bekundet sie ihren Willen, sich auch in ihrer Kultur nicht mehr unter die Offenbarung zu stellen, sondern von der Selbstverkörperung des Menschen, die im Mythos gipfelt, zu leben. Sowjetrußland als das Land der Gottlosigkeit, das doch auf den Glauben an das messianische Proletariat gegründet ist, und Japan als das Reich des wiedererwachenden alten Heidentums werden besonders besprochen. Von dort fällt manches Licht auf die gegenwärtigen Strömungen in Europa und Amerika. Wo steht die Kirche Jesu Christi heute? — Der von dieser Frage bewegte Christ erhält hier Antwort und Anregung.

Von Dr. Joachim Müller erschienen ferner:

Neu! Dämonen über Rußland

20 Seiten. Kartoniert 40 Pfennig.

Evangelische Mission in Sowjet-Rußland

23 Seiten. Kartoniert 30 Pfennig.

3. Auflage! Die Prüfungsstunde der Weltchristenheit

16 Seiten. Kartoniert 20 Pfennig.

Versandbuchhandlung „Licht im Osten“ Wernigerode a. Harz

und manche andere Vorträge haben eine dankbare Gemeinde weit über Bern hinaus im ganzen Schweizerland gefunden. Der Inhalt seiner Predigten ist bis in die kleinsten Ausführungen und Anwendungen theozentrisch, wird aus der Erlösung genommen, die die Gemeinde in Christo als ihrem Herrn und Haupte hat. Nicht flache Erbauung, sondern nahrhafte Speise, starke Glaubensstärkung, klare Zielrichtung empfängt man aus den Zeugnissen des Verfassers. Die Sprache ist fein, in einzelnen Sätzen oft wichtig, und doch für jedermann verständlich. Da jede größere Buchhandlung die geistlichen Bestimmungen kennt, um auch Bücher aus ausländischen Verlagen zu beziehen, so dürfte es nicht schwer halten, auch in die deutsche Kirche Pfäfers Büchern einen Weg zu ebnen. J. Kr.

Mag. Hellmuth Frey:

Die Botschaft des Alten Testaments.

Band 1: Das Buch der Anfänge (Kap. 1—11 des ersten Buches Mose). Band 2: Das Buch des Glaubens (Kap. 12—25 des ersten Buches Mose). Für Freunde und Verächter der Bibel ausgelegt. Calwer Vereinsbuchhandlung, Stuttgart. Band 1: 172 S., in Leinen RM 3,80; Band 2: 238 S., in Leinen RM 4,20.

Schon der Sammeltitel dieser ersten zwei Bände: Die Botschaft des Alten Testaments, bekundet offen, daß auch die Gottesoffenbarung der alttestamentlichen Schriften wieder zu uns reden soll. Der Verfasser läßt sich in seiner Forschung von derselben Sehnsucht und von denselben Zielen bestimmen, die mich bisher in meinen alttestamentlichen Studien und Veröffentlichungen geleitet haben. Alle Urkunden längst verfloßener biblischer Zeitalter sollen aus ihrer Zeitgebundenheit, ihrem Volkstum und Vergänglichkeit herausgehoben und in ihrer Überzeitlichkeit so gesehen werden, daß sie wieder als Wort Gottes eine lebensnahe Botschaft für uns haben. Die Disziplin und Methode, nach denen der auf Grund erulter Forschung verarbeitete Stoff geordnet ist, soll nicht allein Theologen, sondern auch einer reifen, schriftforschenden Gemeinde helfen, ein klares Verständnis für die Botschaft der alttestamentlichen Schriften zu gewinnen. Erst bietet der Verfasser eine gelegene Auslegung des biblischen Textes, dann hebt er „die theologische

Bestimmung“ heraus, zu der der Text uns zwingt, und zuletzt wird gezeigt, in welchem Zusammenhang die einzelnen Grundgedanken zur Gesamt-offenbarung der heiligen Schrift stehen. — Wie klar und auch für die Gemeinde faßlich die Gliederung des Textes ist, zeigt besonders anschaulich der zweite Band, der das Lebens- und Glaubensbild Abrahams enthält: 1. „Glaube als Aufbruch“, 2. „Glaube als Gewißheit“, 3. „Glaube als Umgang mit Gott“, 4. „Glaube als Erfüllung“. Mit dieser klaren Gliederung will der Verfasser nicht etwa sagen, daß beim Aufbruch Abraham noch nichts vom Umgang mit Gott erlebt hätte, oder daß erst mit der Geburt Isaaks die einzelnen Versprechungen Gottes sich an Abraham erfüllten. Aber jeder fortschreitende, nächste Glaubensweg Abrahams erhielt von Fall zu Fall von Gottes Offenbarung her ein besonderes Gepräge und so gewann sein Glaubensweg vier starke Prägungen. — Außerdem dürfte diese Art der Gliederung besonders auch vielbeschäftigten Pfarrern, Predigern und Evangelisten sehr wertvoll sein. Wie leicht können im Dienst Geübtere durch solche Grundgedanken befruchtet werden, daß ihnen der Inhalt für einen eigenen Vortrag gegeben ist. Daß der Verfasser als christozentrischer Theologe viel Grundfäßliches nur von Christus her so und nicht anders sagen konnte, ist verständlich. Wie wenig lebendiges Gotteswort, ähnlich wie der Talmud, würden wir über die alttestamentlichen Schriften zu sagen wissen, wenn wir sie nicht lesen könnten im Lichte des Gekreuzigten und Auferstandenen. J. Kr.

Dr. Martin Luthers Kleiner Katechismus.

Für den Gebrauch in Familie und Gemeinde erklärt von Privatdozent und Pfarrer Lic. Dr. Wolfgang Trillhaas. Suche-Verlag, Berlin. 96 Seiten und 16 Seiten weißes Schreibpapier, in Leinen gebunden, RM 1,80.

Luthers Vorträge, Text und Erklärung werden hier unzerstört geboten. Der Herausgeber fügt das, was er uns für unsere Zeit zu sagen hat, an und stellt so den Katechismus mitten in die Fragen hinein, die uns bewegen. So ist es ein rechtes Buch für Gemeindedienst, für den Lehrer und für den Hausvater geworden. Nimm und lies, und lies immer wieder! E. Sch.

Gabenquittungen (auf besonderen Wunsch).

Geschw. G. in W.-G. 20 RM. Frau L. G. in R. 40 RM.

Wir bestätigen diese wie auch alle anderen Gaben mit herzlichem Dank.

Missionsbund „Licht im Osten“.

Unsere Postcheckkonten lauten:

für Deutschland: Berlin 633 26 „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens E. V., Wernigerode a. H.

für die Schweiz: Nr. III 42 69 Bern, Missionsbund „Licht im Osten“, Bern.

für Holland: Giro 166 821 „Licht in 't Oosten“, Sendingsbond tot Verbreiding van het Evangelie onder de Volkeren van het Oosten.

Penningmeester G. Streithorst, Weesp, Heerengracht 20.

Der Anzeigenpreis beträgt für die 5-gelbteilen Millimeterzeile (22 mm breit) pro mm 7 5 Pfg. Rabatt nach Tar. Pl. 6. D-R 11. 83. 1936: 1700

Anzeigen

Kng. - Kassa: Kng. - Verwaltung
Bühler & Co. G. m. b. H., Siegen
L. W. Tel. 4715. Postf. 2019 969 61
Kng.-Leiter: Emil Bühler, Siegen

Erholungs- bedürftige

solche Daueräste finden
im Landheim
Dietrichsfeld
(Ostfriesland)

zum Tageslohn von 2 RM
bis 2,50 RM Aufnahme.
Tiefe Stille; Waldnähe;
leichtes seelischdurchsichtiges
Klima; schlichte, saubere
Unterkunft; Zentralbe-
heizung; gute reichl. Verpf.
Seelische - besonders für
Verzogenen Heiltsuchende

Bad Godesberg a. Rhein

Haus von Below. Christl. Familien-
pension, Auguste-Viktoriastraße 75.
Zimmer m. Pension von 4,50 RM an.
Das ganze Jahr geöffnet.

Alpines Wandern

Hohenfenne. Stegeuren
1150 Meter ü. d. M.

Behagliches Stundquartier bei
Fraulein Maria Kroeber
Siechegg

Kl. Walhertal, Haus Nr. 6
(Deutsches Wirtschaftsgebiet)

Keine Post- und Dienstschwierigkeiten

Erholungsheim „Gottesgabe“

Wernigerode a. H., Am großen Bleck 36



Herrliche Berglage. Waldnähe. Behagliche Innenein-
richtung. Liegehalle. Freundliche Bedienung. Gute
Verpflegung. Tagespreis 3,50 bis 5,- RM.
Bedienungszufschlag 10%. Illust. Prospekt kostenlos.
Missionsbund „Licht im Osten“, Wernigerode (am Harz)

Erholungsheim

Schöne sonnige Lage. Park, Lust- und Sonnenbäder.
Bequeme Spaziergänge in die reizvolle Umgebung
(Schwarzatal). Gute Küche, auch Diät. Alle Zimmer
mit fließend. Wasser, größtenteils auch Zentralheizung.
Pensionspreis 3,- 3,50 4,- 4,50 RM und 10%.
Prospekt auf Wunsch.

Evang. Allianzhaus, Bad Blankenburg, Thür. Wald

Jünfzigste
Kommune =
Kleiderstoffe
mit au Privat!

Farbiger Zefir

mit schöner, sportlicher Streifen-
Musterung, für Hemden und
Kleider verwendbar,
70 cm breit . . . Meter **-45**

Indanthrenfarbiger Kleiderstoff

sog. Musselin
bestens bewährt, schön gemustert,
in blau und grün
lieferbar, 70 cm br. Meter **-48**

Dirndlstoff indanthren, be- liebte, moderne Karo-Musterung,

dankebar im Gebrauch, daher sehr
zu empfehlen, (gewünschten Farb-
ton angeben)
70 cm breit . . . Meter **-52**

Garantie:

Umtausch oder Geld zurück!

Schreiben Sie uns heute noch
Ihre Wünsche oder fordern Sie
völlig kostenlos
unsere reichhaltigen Katalog.

Textil-Manufaktur Haagen
Wilhelm Schöpflin
Haagen 272 Baden

Probehefte

„Dein Reich komme!“
zum Werbung **kostenlos**

Ein Hilfsmittel zur Freundeswerbung in unser neues achtseitiges Heft
Kämpfende Kirche in der Sowjet-Union

Es bietet einen Überblick über die Lage der Christen in der Sowjet-Union, Zeugnisse aus dem Glaubenskampf und eine
Einführung in unsere Verantwortung. — Preis 10 Pfennig zuzüglich Porto, ab 30 Stück portofrei. Bestellungen erbitet
Verlagsbuchhandlung „Licht im Osten“ Wernigerode a. Harz

Das unvergängliche Reich Jesu Christi und dessen Glaubensweg¹⁾.

Von Jakob Krocker.

„So laffet denn auch uns, die wir von einer solchen Wolke von Zeugen umgeben sind, ablegen jegliche Last (= Beschwerde) und die uns so leicht umschlingende Sünde, mit Ausdauer laufen in dem uns obliegenden Wettlauf, hinschauend auf Jesus, den Anführer und Vollender des Glaubens, welcher statt der ihm vorgelegten Freude ein Kreuz erduldet, die (damit verbundene) Schande nicht achtete und (alsdann) sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes. Denn bedenket den, der von den Sündern einen solchen Selbstwiderspruch ausgehalten hat, damit ihr nicht ermattet, indem ihr in euren Seelen verzagt.“

Hebr. 12, 1—3.

Die göttliche Offenbarung der Heiligen Schrift erhebt Anspruch, in ihrem Urteil die letzte Autorität in unserer menschlichen Geschichte zu sein. In dieser ihrer Autorität spricht sie ohne Zurückhaltung vor Autoritäten vom Untergang der Welt und zwar mitten im gigantischen Kulturaufbau der Völker. Und in ihrer Glaubenszuversicht spricht sie zu gleicher Zeit trotz aller Zusammenbrüche von Kulturen, Staaten und Nationen von einem unvergänglichen Reich. Sie könnte in solcher Autorität aber nicht sprechen, wenn sie ihre Quelle nicht in Gott, sondern nur im Menschen und in dessen Geschichtsentwicklung hätte. Und sie könnte nicht in solch einer Glaubenszuversicht von einem unvergänglichen Reich sprechen, wenn nicht Christus als Sohn Schöpfer und Herrscher, Priester und Vollender dieses Reiches wäre. Von ihm erhält auch alles Leben, das in diesem Reich heimisch geworden, seine Kraft, sein Siegel und seine Zukunft.

Dieses unvergängliche Reich sieht sich aber innerhalb der Geschichte in seinem Werden und Wachstum, in seinem Zeugen und Dienen, in seinem Ringen und Hoffen, in seinen Leiden und Erwartungen den Weg des Glaubens geführt. Zum tieferen Verständnis dieses Glaubensweges muß hier aber zunächst das Paradoxe gesagt werden, daß es einen solchen an und für sich eigentlich nicht gibt. Wir sprechen von ihm nämlich nicht so, als ob er ganz objektiv für sich da wäre und das Reich Christi und dessen viele Glieder sich zu entscheiden hätten, ob sie ihn gehen wollen oder nicht. Zwar spricht Jesus sehr klar von einem breiten Weg und einer weiten Pforte, und von einem schmalen Weg und einer engen Pforte. Bereits der erste Psalm redet von einem Weg, der zum Leben führt und einem Wege, der im Verderben endet. In Wirklichkeit ergibt sich aber der Weg eines Menschen immer erst aus seinem Leben und seiner Geistesrichtung und Glaubenshaltung. Das Leben wird zum Weg.

¹⁾ Referat, gehalten auf der Gnadauer Konferenz in Bad Salzflun am 4. Juni 1936.

So ergeben sich auch für uns als Glieder dieses unvergänglichen Reiches nicht einfach Glaubenswege, für die oder gegen die wir uns zu entscheiden hätten. Die Entscheidung fällt nicht angesichts dieses oder jenes Weges, sie fällt in der Glaubenshingabe an Christus und mit dem Gebundensein an sein Wort und an seine Führung. Jeder Glaubensweg ist eine originale Schöpfung Christi und zwar durch das Leben, Dienen, Kämpfen, Leiden seiner ihm hingeebenen Jünger und Jüngerinnen. Glaubenswege haben in ihrem Wesen und Charakter mithin gar nichts zu tun mit einer Nachahmung etwa des Weges eines Abrahams, oder sogar des Lebens Jesu Christi. Jeder menschliche Versuch, es zu tun, mußte zu allen Zeiten im Gesetz und im Fleisch enden. Abraham mit seiner Glaubenshingabe zeugt nur von einem Wege, der sich aus solch einem Leben des Gebundenseins an Gott ergibt. Er mußte sich bisher auch im Leben derer ergeben, die Christus bejahen und ihn in seiner Heilsoffenbarung zum Quell und Inhalt ihres Glaubens gemacht haben.

Denn sprechen wir innerhalb des unvergänglichen Reiches Christi vom Glauben, so handelt es sich uns nicht um irgendeinen Glauben. Gerade unsere so bewegte Zeit zwingt uns bewußter als je zu unterscheiden zwischen Glauben und Glauben. Die Deutsche Glaubensbewegung in ihrer verschiedenen Gestaltung innerhalb unseres Volkes lehrt uns, daß auch sie lebensstarke Kräfte und Energien entfalten kann. Sie schöpft aber ihre Kräfte aus den tiefsten Regungen der menschlichen Seele, aus dem Urquell menschlicher Sehnsucht und Hoffnung. In dieser Bewegung wird sich der Mensch selbst zum Schöpfer seines Glaubens, und er gibt durch sein rein subjektives Ahnen und Hoffen seinem Glauben erst den Inhalt und die Kraft zu einem entsprechenden Handeln. Das mögen Menschen können, — auch Menschen im Lande der Dichter und Denker — die entweder sich und die Welt in der Tiefe ihrer Ohnmacht, Sünde und Schuld nicht kennen, oder die den Mut aufbringen, sich weltanschaulich skrupellos über alles hinwegzutäuschen, was sich auch in unserem Volk alles an Sünde, Schuld und Knechtschaft zu offenbaren vermag.

Spreden wir innerhalb des Reiches Christi vom Glauben und dessen Weg, dann wissen wir uns umgeben

1. **von einer Wolke von Zeugen** und zwar aus allen Zeitaltern menschlicher Geschichte. „So laffet denn auch uns, die wir von einer solchen Wolke von Zeugen umgeben sind, ablegen jegliche Last (Beschwerde) und die uns so leicht umschlingende Sünde.“ Der von der Kirche bezeugte Glaube ist mithin nicht geschichtslos, ist nicht die Schöpfung von weltfremden und kulturfeindlichen Fanatikern und Ideologen. Wie wenig volksfremd war Moise, der am Hofe Agyptens als Prinz alles opferte, um seine im Schmelzofen leidenden Brüder zu einer nationalen Auferstehung zu führen. Welch ein nüchternen Wirklichkeitsmensch war Josua, der sei-

nem Volk eine neue Heimat erschloß. Wie vertraut war Jesaja mit Politik und Weltereignissen, daß er mit Königen als König redete und in majestätischer Haltung den Magnaten seines Volkes und der Weltmächte entgegentreten konnte. Wie volksverbunden war Jeremia, daß er trotz der schwersten Gerichte, die er seinem Volke zu künden hatte, nie das Solidaritätsbewußtsein mit seinem Volke verlor.

Ob in Noah oder Abraham, ob in Moise oder Samuel, ob in einer Rahab oder in den Propheten — wo immer der Glaube durch die Offenbarung geweckt werden konnte und das Sprechen Gottes zu seinem Inhalt hatte, da war er der Sieg, der seine Zeit und die ihn umgebende Welt überwand. Persönlichkeiten wie einen Amos und Hosea, ein Jesaja und Jeremia, die in den kritischen Zeiten nicht nur ihrem eigenen Volke Entscheidendes und Letztes zu sagen hatten, hat die Welt weder von Ägypten noch Assur, weder von Babel noch Rom empfangen. Sie entstanden in der geistigen Welt jenes Volkes, das in seinen Urvätern, in seiner Entstehungsgeschichte, in seinen Glanzzeiten und in seinen Gerichten etwas von dem Geheimnis der göttlichen Offenbarung und von der Kraft eines der Offenbarung entsprechenden Glaubens wußte. Wurden die besonders begnadeten Träger des Glaubens in ihren Zeiten auch erkannt und verworfen, in ihrem Wort und in ihrer Lebensauffassung auch als weltfremd und volksfeindlich verschrien, spätere Jahrhunderte rechtfertigten sie als Menschen, die Gott und ihre Zeit verstanden hatten.

Der Hebräerbrief nennt alle von Abel an bis zum letzten Zeugen in den Tagen der Apostel eine Wolke von Zeugen. Die Wolke ist in ihrer Erscheinung eine geschlossene Einheit, obgleich sie aus unendlich vielen Nebelstäubchen und Wassertropfen zusammengesetzt ist. Auch die große Ahnenreihe von Zeugen, auf die uns das 11. Kapitel unseres Briefes führt, ist eine große, unendliche Einheit und Mannigfaltigkeit. Wie verschieden war der Zeugendienst eines Noah von dem eines Jeremia. Wie unterschied sich das Leben einer Rahab von dem eines Samuel. Wie ganz andere Aufgaben hatte Moise als eine Hannah, die durch Glauben ihrem Volke einen Samuel schenkte. Wie ganz anders war der Dienst eines Josua von dem eines Propheten Hesekiel. Dort der mutige Eroberer, der seinem Volke eine neue Heimat erschloß, hier der mitgefangene Seelsorger, der die Leiden seines zusammengebrochenen Volkes teilte. Und doch waren alle zusammen eine Wolke, in ihrer Erscheinung in der späteren Geschichte eine heilige Einheit. Sie trugen etwas in sich, das in den Katastrophen der Weltgeschichte nicht mit unterging. Sie gaben ihrer Zeit und ihrem Volke etwas, das kein Zeitalter, keine Weltanschauung, kein Kulturfortschritt und keine Weltherrschaft mehr zum Schweigen bringen konnte.

Ein Geheimnis, dieses Etwas! Die Schrift nennt es schlicht und einfach Glaube. In allen wurde durch den Eintritt der Offenbarung in ihr Leben etwas geweckt, was sie vordem nicht besaßen.

Sie gewannen Kräfte und Energien zu Entscheidungen und Handlungen, die sich nie vorher in ihnen geregt hatten. Zu ihnen kam das Wort. Es war aber unendlich mehr als nur ein Wort, im Wort wirkte sich eine Macht aus, die sie entweder rettete, oder zerbrechen ließ. Es war nicht ein Wort von der sie umgebenden großen Welt, nicht ein Wort längst verflossener, uralter Zeiten, nicht ein Wort von Würdenträgern heiliger Tempel und von Machthabern großer Weltreiche. Es war das Wort des Herrn! Dies war das Wunder, das Unfassbare, das Geheimnis in ihrem Leben. Es wirkte in ihnen jenen Glauben, der im Entfalten seiner Kraft Entscheidung, Hingabe und Gehorsam war. Alle sahen sich durch das Eintreten der Offenbarung in ihr Leben vor eine Entscheidung gestellt, alle wagten es, sich dem Sprechen Gottes hinzugeben, und alle gewannen alsdann die höhere Kraft, im Gehorsam ihre Tritte in die Fußstapfen Gottes zu setzen.

Von dieser Wolke von Zeugen, die bis heute von Gott und der Macht seines Wortes reden, die aber auch reden von sich und ihren Glaubensentscheidungen und Glaubenshandlungen, ihren Glaubenskämpfen und Glaubensleiden, ist die zagende und ringende Hebräergemeinde umgeben, sagt der Apostel. Alle waren in ihrem Glauben nicht schwach geworden trotz der ungeheuren Widerstände und Nöte und Feindschaften, die ihr Glaube einst zu überwinden hatte. Sie fühlten, daß es für sie nur noch ein Entweder — Oder gebe: Entweder erlebten sie durch ihre Glaubenshingabe an die göttliche Offenbarung ihre Rechtfertigung und Auferstehung, oder sie zerbrachen in ihrem Widerspruch und Ungehorsam an dem Wort, durch das Gott zu ihnen sprach. Daher spricht der Apostel bereits Kapitel 10, Vers 39 sein Wollen zu derselben Beharrung aus: „Wir aber sind nicht solche, die feig zurückweichen, um so zugrunde zu gehen, sondern solche, die glauben, um so das ewige Leben zu gewinnen.“

Ich setze nun voraus, daß uns bekannt ist, in welchen seelischen Konflikten und in welchen äußeren Drangsalen die Hebräergemeinde lebte. Bis zum Märtyrertode war es in der Gemeinde bisher zwar noch nicht gekommen. Aber unendlich viel bedrückte sie seelisch und auch äußerlich. Die als nahe bevorstehend geglaubte Wiederkunft des Herrn blieb aus. Die Leiden der Gemeinde von seiten der Welt mehrten sich, die Rechte der jüdischen Bevölkerung wurden durch die Römer mehr und mehr eingeschränkt. Die Spannungen zwischen Jerusalem und Rom näherten sich dem Jahre siebenzig und ließen das aufgeregte Volk nicht mehr zur Ruhe kommen. Bei den eigenen Volksgenossen waren die Glieder der Gemeinde als Christusgläubige verachtet und beschimpft. Jakobus der Gerechte, der das Haupt und die Säule der judenchristlichen Gemeinden in Jerusalem und Palästina war, war im Jahre 62 sogar dem Fanatismus und der Wut der Juden zum Opfer gefallen. Alles bedrückte die Gemeinde, lähmte ihre Kraft, ließ sie schwach werden in ihrem Christuszeugnis, nahm ihr

den Mut zum Leiden, legte es manchem nahe, doch wieder zurück ins Judentum zurückzukehren. Zu ihnen allen soll die Wolke von Zeugen reden: jene Zeugen sollen sprechen, die alle einst in jenem Glauben lebten, „der das feste Vertrauen auf das ist, was man (noch) nicht sieht.“ Offenbar nimmt die vollendete Schar der Gerechten einen weit größeren Anteil am Dienen und Ringen der gegenwärtigen Christuskirche, als wir zu ahnen vermögen, und sie bildet mit der kämpfenden und dienenden Kirche eine organische Einheit, die auch durch den Tod nicht getrübt oder aufgehoben werden kann.

Gleich jener sieht sich auch die ganze Kirche Christi, und nicht nur die kleine christusgläubige Hebräergemeinde, den Glaubensweg geführt. Sie teilt ihn einfach mit dem unvergänglichen Reich Christi. Unser Schriftwort schildert diesen Glaubensweg nun

2. Im Bilde eines Wettlaufs, ein Bild, mit dem in der Zeit der Römer jeder vertraut war. „So laffet denn auch uns, die wir von einer solchen Wolke von Zeugen umgeben sind, ablegen jegliche Last (Beschwerde)²⁾ und die uns so leicht umschlingende Sünde, mit Ausdauer laufen in dem uns obliegenden Wettlauf.“ Mit diesen Worten ermutigt der Apostel die Gemeinde. Denn auch sie steht wieder vor einer neuen Glaubensentscheidung. Durch ihre einstige Glaubenshingabe an Christus ist es nicht mehr ihrem Belieben anheimgegeben, ob sie sich dem Leidenskampfe entziehen wolle oder nicht. Das unvergängliche Reich Christi in seiner geschichtlichen Erscheinung teilt mit seinem Haupt und Herrn die Leiden, die Er als Opferlamm und Prophet in den Tagen seines Fleisches durchlitten hat. Sie hätten sich zwar einst dem Ruf zum Leben, dem Christusevangelium von der Erlösung entziehen können. Nachdem sie aber sich dem hingegeben haben, dessen unvergängliches Reich nicht von der Art und nicht vom Geiste dieser Welt ist, müssen sie mit dem Widerspruch und der Feindschaft rechnen, die dieses Reich erlebt. Trotz seiner Schwachheit erhebt es Anspruch auf einzelne und auf Völker. Ist sein Reichsevangelium auch den Juden ein Argerniß und den Griechen eine Torheit, seine verborgene Gotteskraft stürzt Altäre des Aberglaubens und Heiligtümer der Götter, überwindet Zeiten und Völker, erweist sich stärker als Leben und Tod, und schafft innerhalb der bisherigen Geschichte einen völlig neuen Lebensraum: die Gemeinde der Heiligen, einen Tempel des Geistes, eine Behausung Gottes. Was wunder, wenn eine alte Welt in ihrer Macht und in ihrem Gottesbegriff Sturm läuft gegen ein Reich, dem die Zukunft gehören soll. Die Hebräergemeinde soll daher erkennen, daß sich ihre Christusleiden einfach aus ihrer Christusverbundenheit ergeben. Im Blick auf die Wolke von jenen Zeugen, die einst um

²⁾ eig. die jegliche Beschwerde heisete gelegt haben.

einer ganz verwandten Hingabe willen zu leiden hatten, die aber in der Kraft des Glaubens die Welt überwand, wie soll nicht auch sie mit Ausdauer laufen in dem Wettlauf, der mit ihrer Zugehörigkeit zu dem unvergänglichen Reich Christi unzertrennlich verbunden ist.

Hindernisse gibt es genug, um alle, die die Rennbahn betreten haben, von der Verfolgung des Zieles ihrer himmlischen Berufung aufzuhalten. Nicht nur gewöhnliche, kleine Glieder der Gemeinde, die durch Lastentragen an den Seehäfen des Mittelmeeres, oder durch den Kleinhandel in den palästinensischen oder syrischen Städten, oder an der Seite feindlich gesonnener, fanatischer Berufsgenossen ihr täglich Brot verdienen mußten, wußten von diesen Hindernissen. Auch Apostel kennen sie, wie Paulus und der Schreiber unseres Briefes. Unser Text faßt alle diese Hindernisse und Widerwärtigkeiten in zwei kurze Begriffe zusammen: jegliche Last (*ogkon*) oder Beschwerde und die leicht umstrickende Sünde (*ten euparistaton hamartian*). Der erste Begriff umfaßt alles, was außerhalb der Sünde zu einem Hindernis dem Wettläufer werden kann: auch einen Isaak für Abraham, auch eine Volkszählung für David, auch das Wort einer Königin für Elia, auch die Fischerneze für Petrus, auch die Erfolge und Segnungen in der Vergangenheit für die Gemeinde in Laodicäa. Alles, was auf dem Glaubenswege eines Tages hindernd zwischen den Jünger und seinen Meister, zwischen Anlauf und Vollendung des Wettlaufs treten kann, muß wie ein hinderndes Gewand abgelegt werden. Ganz drastisch und das Wesen erfassend hat ja Tersteegen das mit den Worten ausgedrückt:

„Wenn ihr Jesu Braut wollt werden,
werft den Kindern dieser Erden
ihren armen Not zu Fuß.
Welt, behalt nur deine Sachen,
fort mit dem, was Fleisch begehrt!
All dein Schönes, dies und jenes
Achten wir nicht sehenswert.
Was den Eitlen groß und wichtig,
ist für uns zu schlecht und nichtig;
solcher Ballast uns beschwert.“

Erst recht gilt es, die leicht umstrickende Sünde abzulegen, in welcher Form und mit welcher Verlockung sie auch dem Läufer immer nahen mag. Es ist bezeichnend, daß die Sünde als *euparistaton*, als leicht umschlingende charakterisiert wird, ein Adjektivum, das nach dem großen heimgegangenen Gelehrten Riggenbach in der ganzen alten Profanliteratur der Griechen nicht vorkommt. Die tiefe Erfassung der Sünde hat sich erst jener Christuskirche erschlossen, die Golgatha erfährt hat. Auf Golgatha wurde die Sünde wahrlich als Sünde offenbar. Ob sie nun im Teufel personifiziert Christus mit ihrem Evangelium während

der 40 Tage in der Wüste kommt, ob sie sich in Worte eines Jüngers hüllt: „Meister, das widerfahre dir nur nicht!“, oder ob sie aus dem Munde eines Schwächers spricht: „Bist du Christus, so hilf dir und uns!“ — die Sünde ändert ihr Angesicht nicht. Sie bleibt auch in ihrem Evangelium von der Hölle inspiriert, bringt immer den Tod, statt das Leben.

Die Kraft zum Ablegen aller Beschwerden und zur Überwindung der so leicht uns umschlingenden Sünde ist auf dem Glaubenswege

3. **der Ausblick auf Jesum.** „Hinschauend auf Jesum, den Anführer und Vollender des Glaubens, welcher statt der ihm vorgelegten Freude ein Kreuz erduldet, die (damit verbundene) Schande nicht achtete, und sich (alsdann) gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes. Denn bedenket Den, der von den Sündern solch einen Selbstwiderspruch³⁾ ausgehalten hat, damit ihr nicht ermattet, indem ihr in euren Seelen verzagt.“

In diesem Ausblick auf Jesus liegen die stärksten Motive zum Ausharren in Geduld, liegen die Quellen der Kraft, um Leben und Tod zu überwinden. Noch hat niemand die Welt überwunden, im Kampf sich bewährt, die Leiden in Segen verwandelt und das Ziel seiner Berufung erlangt, der dauernd nach der Sünde schielte und sinnend bei den Beschwerden des Lebens stehen blieb. Auf Wogen wandelt nur ein Glaube, in dessen Blickfeld Jesus steht. Elia floh in die Wüste und in die Resignation, als er die Stimme eines Weibes nicht vergaß. Jeremia hörte auf, stellvertretend für sein Volk zu leiden, und forderte die Rechtfertigung seiner Prophetenworte durch Gericht, als er es erst nicht mehr ertragen konnte, dauernd von Staatsbeamten, Priesterkollegium und Berufsgenossen als Volksaufwiegler, Vaterlandsfeind, falscher Prophet, Schwärmer der Gasse beschimpft zu werden. Einst oder heute: auch hier gibt es nur ein Entweder — Oder.

Der Ausblick des Glaubens gilt dem, der selbst der Anführer und der Vollender des Glaubens ist. So glaubensstärkend und ermutigend es auch ist, das Wort so zu deuten, wie es oft geschieht, als ob es sich um das ganz Große in unserm Leben handle, daß Jesus den Glauben in uns zunächst wirkt und ihn daher auch zur Vollendung zu bringen vermag, hier spricht der Text nicht davon. Er setzt das stillschweigend als selbstverständlich voraus. Nicht von unserem Glauben, sondern vom Glauben überhaupt redet der Hebräerbrief. In der Welt des Glaubens, in der auch wir als Glieder des unsichtbaren Reiches leben, ist Jesus der Erste, der Anführer (archegón) und der Vollender (teleiotes) des Glaubens. Mehr und tiefer als alle seine Glieder und Reichsgenossen hat er in seiner Knechtsgestalt das Glauben gelernt und es bis zum höchsten Maße zu Ende geführt.

³⁾ Der textus receptus hat: eis eautón = „wider sich“, aber die bessere Lesart nach Wescot und Hort hat: eis eautoús = „Selbstwiderspruch“ nämlich der Sünder.

Wie mußte er das Glauben üben im Blick auf seine messianische Sendung und die ihm vom Vater übertragene Heilandsmission. Er verzichtete auf die vorliegenden Freuden, er blieb dauernd der Opfernde. Selbst auf dem Verklärungsberge unterhielt er sich mit Mose und Elia über den Ausgang, den er in Jerusalem nehmen würde. Er rang zwar in Gethsemane mit dem Tode, im Glauben mußte er ihn vorher überwinden, bevor er das Grauen Golgathas schmeckte. Daher blieb er nachher auch Herr über sein Kreuz und über die ihm damit angetane Schmach: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ So stirbt nicht der in seinen Leiden Zusammengebrochene, so stirbt nur, der Leben und Tod überwunden hat, und beides in den Dienst seiner Erlösung stellt, die zu bringen er gekommen war. Was Jesu Leben allein der Welt zu ihrem Heile nicht gebracht hatte, das sollte sein Opfer auf Golgatha ihr bringen. Was war ihm die Schande eines Verbrechertodes am Fluchholze, wo es galt, eine verirrte, dem Tode sich opfernde Welt fürs Leben zu erlösen, und ihr die Heimkehr zum Vaterhause auf der Grundlage der Vergebung zu schenken. Eine zukünftige, erlöste Welt als sein unvergängliches Reich war ihm unendlich wertvoller als sein Leben in Knechtsgestalt. Seine Messias- und Heilandsaufgabe stand ihm weit höher als sein im Fleisch erschienenenes Leben und sein qualvoller Kreuzestod. Er wußte, daß solche Strafe auf ihm liege, aber damit uns der Friede werde und unsere Seele durch seine Wunden genesen könne. Daher sprach er in seiner Hingabe bereits vor Golgatha zu Petrus, als dieser ihn von derselben zurückhalten wollte: „Gehe hinter mich, Satan, du denkst nicht, was göttlich ist, sondern was menschlich ist.“

Um dieser seiner Heilandsmission willen überwand er im Glauben auch den Selbstwiderspruch der Sünder, den er in seinem Dienst des Fleisches erlebte. All sein Reden in Vollmacht, all sein Handeln zum Heile einzelner und vieler, all sein Leiden unter Jüngern, Freunden und Widersachern stand im Dienste der Erlösung, die zu bringen er gekommen war. Redete er, so sprach er als einer, der Autorität hatte. Begegnete er Zöllnern und Sündern, dann stieg er zu ihnen hinab und ward ihr Freund. Lag eine Sünderin, ihm unter Tränen huldigend, zu seinen Füßen, dann empfing sie von ihm Vergebung ihrer Sünden. Traf er mit Dämonischen zusammen, da war er ihres Geistes Herr, und die bösen Geister flohen vor ihm. Stand er am Sarge des Sohnes einer Witwe, so sprach er: „Weine nicht!“, und gab ihr den verstorbenen Sohn wieder. Diese Gottes Herrschaft über alles Fleisch hatte in ihm Wohnung genommen und war unter das Volk getreten.

Das Verhalten des Volkes aber Ihm und seiner Sendung gegenüber war ein unverständlicher Selbstwiderspruch. Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Die Thora (= das Gesetz) hatte keinen Raum fürs Evangelium. Die Herrschaft des Tempels widersprach der Herrschaft des Sohnes,

der zur Erlösung im Fleisch erschienen war. Erlösung erwartete das einst berufene Eigenthumsvolk nur von einer nächstens beginnenden Auseinandersetzung zwischen Jerusalem und Rom. Alle Dämonenaustreibungen konnten sich Schriftgelehrte und Pharisäer nur als Werk Beelzebubs erklären. Wird Jesus auch einer stadtbekanntem Sünderin zum Retter, der Pharisäer schließt daraus aber, er könne kein Prophet sein, denn dann wüßte er, welch ein Weib das ist, das mit ihren Tränen seine Füße weht.

Welch ein Selbstwiderspruch derer, denen zu dienen Jesus in göttlicher Vollmacht gekommen war! Ich sage Selbstwiderspruch. Nach unseren deutschen Übersetzungen heißt es eigentlich: „der einen solchen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat.“ Sie geben den griechischen Text nach dem bekannten *textus receptus* wieder, und in demselben steht auch: *eis eautón*, d. h. „wider sich“. Die besser bezeugte Lesart nach dem Texte von Westcott und Hort hat aber: *eis eautóus*, d. h. „gegen sich selbst“, also die Sünder widersprechen sich selbst. Und das ganze Verhalten der Zeitgenossen Jesu gegenüber — bis zu seiner Übergabe durch Rabbinat und Tempelbehörde ans Kreuz — war Selbstwiderspruch. Es war der große Widerspruch des Menschen gegen sich selbst, gegen die prophetische Erwartung, in der man zu stehen glaubte, gegen die Erlösung, die man herbeisehnte und die man in ihrem Kommen durch Sabbathheiligung beschleunigen zu können hoffte. Es war der große Widerspruch gegen die Gottesherrschaft, die man ersuchte. Anstatt dem von Gott Gesandten Herzen, Synagogen und Tempel zu öffnen, damit er überall Gottes Herrschaft offenbare, hatten weder Volk noch Thorallehrer, weder Tempel noch Synedrium Raum für den, der gekommen war, zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Der auf Erlösung wartende Mensch widersprach sich in seinem Warten, indem er den verneinte, der zu seiner Erlösung vom Vater gesandt worden war.

Diesen Selbstwiderspruch mußte Jesus auf seinem Heilands- und Messiaswege im Glauben überwinden. Wie nahe hätte es gelegen, sich zu sagen: Sie entbehren ja einen Arzt nicht, da sie sich ja selbst heilen. Sie sind ja reich am Besitz der Thora, mit der frohen Botschaft von der Autorität des Evangeliums wissen sie nichts zu beginnen. Sie halten ihre Leiden und Knechtschaft für wertvoller als die Gottesherrschaft, die ich als Erlösung in ihr Leben tragen will. Sie bleiben lieber in ihrem Unheil, als daß sie sich durch mein Wort auf den Weg des Lebens und zurück ins Vaterhaus führen lassen.

Wie muß Jesu priesterliche Seele — längst vor Golgatha — unter diesem Selbstwiderspruch der Sünder gelitten haben! Wie fand er Tag für Tag in seinem Heilandsdienste Gelegenheit, das Lamm Gottes zu sein, das der Welt Sünde trug, indem er all diese Widersprüche der Sünder auf sich nahm. Wurde hoch in diesem Selbstwiderspruch der Menschen die Sünde in ihrer Haltung wirklich als Sünde offenbar. In den Menschen, die sich selbst

in ihrem Heiligsten widersprachen, reiste sie aus zum gefeßlichen Fanatismus und zum dämonischen Gotteshaß. Menschen, die auf den Messias warteten, sprachen zum Messias: „Nicht dieser!“ Sie widersprachen dem, daß das in Jesu angebrochene Gottesreich in ihrem Leben und in ihrer Geschichte Fleisch werde.

Jesus ließ sich aber durch solch einen Selbstwiderspruch des Volkes nicht irremachen und hat seine Sendung, die ihm vom Vater geworden war, nicht verleugnet. „Denn er hat in den Tagen seines Fleisches Gebete und flehentliche Bitten mit starkem Geschrei und Tränen vor den gebracht, der ihn vom Tode erretten konnte, und er ist erhört (und befreit) worden aus seiner Angst und hat, wiewohl er Sohn war, an dem, was er litt, den Gehorsam gelernt“ (Kap. 5. 7).

Alles im Leben, im Dienen und Leiden Jesu offenbar Gewordene sollte auch die Hebräergemeinde ermutigen, sie stärken in ihren Leiden und in ihrem Glaubenskampf. Denn in Wahrheit, das durfte die Hebräergemeinde sich sagen, war das, was sie durch die Feindschaft ihrer Volksgenossen erduldet, ja nur ein Widerspruch der Sünder gegen sich selbst. Anstatt nun nutzlos zu werden, oder sogar ihr Christuszeugnis, durch welches sie andern zum Heile zu dienen berufen war, aufzugeben, galt es ganz wie einst für Jesus im Glauben diesen Selbstwiderspruch der Sünder zu überwinden. Es galt auszuharren, um das Ziel ihrer himmlischen Berufung zu gewinnen.

Denn die Kirche — ob damals, ob heute — hat nur eine Zukunft, insoweit wie sie eine Kirche des Zeugnisses — nicht nur eine Kirche des Bekenntnisses — und eine Gemeinschaft von Jüngern und Jüngerinnen bleibt, hinter denen das Wort ihres Meisters steht: „Ich sende euch!“, und die in ihrem Leben den Auftrag des Auferstandenen nicht verleugnen: „Geht hin!“ Verliert die Kirche erst ihre missionarische Sendung, ist sie erst nicht mehr der Apostel ihres Christus und nicht mehr Prophetin ihres Gottes, dann erlebt sie keine Auferstehung mehr für die Zukunft. Dann sind ihre Tage gezählt. Bringt sie nicht mehr die Kraft und den Mut auf, der Welt Christus als das Heil schlechthin zu bringen, dann bringt die Welt mit ihren Weltanschauungen und Systemen der Kirche das Zeitalter des Antichristus. Erleben wir es doch heute bereits in weitesten Kreisen unseres Volkes, daß es nicht mehr von der Kirche missioniert sein will, es will vielmehr mit seinem weltanschaulichen und rein völkisch eingestellten Evangelium die Kirche missionieren.

Wir stellen das fest ohne Leidenschaft und ohne Fanatismus, und zwar zu unserer Selbstorientierung. Denn weder unser Bekenntnis noch unser Zeugnis soll etwa aus Menschen anderer Überzeugung Märtyrer schaffen. Die Welt aber soll wissen, daß uns ein Christusevangelium anvertraut ist, in dem

sich die Kraft Gottes auswirkt. Dem mag widersprochen werden, wir fürchten den Widerspruch nicht. Man mag das Evangelium wiederum kreuzigen, es wird dann durch sein Sterben lauter reden, als es durch sein Leben gesprochen hat. Von einem Jesus in Knechtsgestalt konnte einst die Welt durch das Kreuz sich freimachen, von Christus als dem Auferstandenen kommt sie nicht mehr los. Er zwingt sie, sich immer wieder mit Ihm auseinanderzusetzen, sie muß sich fort und fort für oder wider Ihn entscheiden.

Denn die Leidenswege und Kreuzigungen des Reiches Gottes innerhalb der Geschichte endeten nie mit dem Tode, sondern mit Auferstehung, Erhöhung und Herrlichkeit. Der Sohn, sagt unser Text, sehte sich nach seiner Verwerfung durchs Kreuz und nach seiner Rechtfertigung durch die Auferstehung auf den Thron zur Rechten Gottes. Kreuzeswege enden bei Gott. Gerichtete durch die Welt werden Gerechtfertigte vor aller Welt, Entehrte durchs Kreuz teilen Gottes Herrlichkeit und Zukunft. Die Eschatologie, die Hoffnung der Kirche ist daher: Durch Sterben zum Leben, durch Verwerfung zur Auferstehung, durch Schmach zur Herrlichkeit! —

Einer trage des andern Last.

(Fortsetzung.)

Briefe an einen Vater in Christo.

Von Gefängnis und Verbannung

erzählen ebenfalls viele Briefe, und diese Nachrichten sind immer eine ganz besondere innere Last.

..... Juli 1935.

„Ich teile Ihnen mit, daß ich Ihre Geldüberweisung erhalten habe. Herzlich danke ich Ihnen für dieses Geschenk, das wir gut gebrauchen konnten. Möge der Herr es Ihnen noch in diesem Leben vergelten!

Ich bin gegenwärtig krank. Am 25. Februar hat man uns aus unserm Heimaldorf hierher verbannt, in eine bergige Gegend. Vergessen Sie mich und meine drei Kinder nicht. Hier Franken jetzt viele Menschen an der Malaria. Auch uns erwartet diese Krankheit. Beten Sie für uns, daß der Herr uns bewahren möchte!“

..... 11. Juli 1935.

„Teurer Bruder im Herrn J. St.!

Ich teile Ihnen mit, daß ich die Überweisung von Rubel 11,55 erhalten habe. Tiefgerührt danke ich Ihnen für Ihre Barmherzigkeit. Sie baten mich, die Brüder zu grüßen. Aber dieselben befinden sich gerade im „Erholungsheim“.“

..... 4. Juli 1935.

„Teurer und geliebter Bruder im Herrn J. St.!

Der Herr erhält uns am Leben und schenkt uns die Gesundheit, obwohl ich den ganzen Mai an Rückenschmerzen gelitten habe. Die Mediziner haben ja Mittel und Wege, solche Krankheit zu heilen, aber ich bin allein auf Glaubensheilung angewiesen, und der Herr hilft.

Unsere Versammlungen bestehen weiter, und wir denken alle in unseren Gebeten an Sie.

Wir danken Gott für unsere Kinder. Sie lernen alle gut. Unsere Bera war die beste Schülerin und Sportlerin, sie ist vielfach prämiert worden bei Wettbewerben. Über alles aber liebt sie den Herrn. Die Fakultät aber konnte sie nicht mehr beendigen. Sie ist jetzt weit fort von uns. Ihre Mutter weint Tag und Nacht, aber ich glaube, daß wir unsere Tochter noch einmal wiedersehen werden, wenn sie auch tausende von Kilometern von uns getrennt ist.

Wir wohnen jetzt mit Br. Ch. und seiner Familie zusammen. Es ist ja sehr enge, aber wir haben weite Herzen. In einem Herzen, das Raum hat für den Herrn, wird sich auch ein Plätzchen finden für den Bruder. Gepriesen sei der Herr für alles. Wir sind dem Herrn auch stets dankbar für die Hilfe, die Er uns durch Sie sendet. Das bedeutet für uns dasselbe, wie für Elias einst die Raben.“

(Krim) den 20. August 1935.

„Teurer Bruder J. St.!

Ich begrüße Sie in der Liebe Jesu Christi, unseres Herrn. Verzeihen Sie mein langes Schweigen. Da mein Mann aber nicht bei mir ist und ich mit meinen Kinderchen allein geblieben bin, so seien Sie nicht böse, daß ich nicht schreibe. Zehn Jahre haben wir zusammengelebt, und plötzlich haben sie ihn weggeschickt. Wenn es möglich sein wird, werden wir zu meinem Mann fahren, denn er wird dort drei Jahre bleiben. Wir haben es natürlich nicht leicht, wo wir allein sind, aber ich glaube, der Herr wird uns nicht verlassen. Beten Sie für uns, teurer Bruder!“

Zu all den Berichten von Erfolgen, Sorgen, Nöten und Leiden kommen nun noch jene Briefe, die eigentlich seelsorgerlicher Art sind. Das Leben in Sowjetrußland ist schwer, fast unerträglich, und mancher Bruder wird dieses Lebens innerlich müde. Er schüttet sein Herz vor seinem geistlichen Vater aus, der nun auch diese Last auf priesterlichem Herzen vor Gott zu tragen hat. So heißt es in einem Brief:

„Ich möchte die Zeit aufhalten. Sie flieht jetzt erschreckend schnell dahin, schneller als ein Boot, das vom reißenden Strom in die Ferne getrieben wird. So sind die Tage unseres Lebens.

Immer näher zum Vaterhause. Dort wird es solche Gast nicht geben. Hier überholt einer den anderen, und alle haben es eilig. Dazu zwingt uns das Leben. Oftmals, wenn ich mich abends müde und völlig erschöpft zur Nachtruhe niederlege, erfreut mich die Hoffnung auf die Ruhe dort zu den Füßen meines Herrn.“

Unsere Freunde haben aus diesen wenigen Proben einen kleinen Einblick bekommen in das große, verantwortungsreiche Werk, das der heimgegangene Bruder uns hinterlassen hat. Vieles von dem Dank für irdische Gaben gilt ja nicht dem Bruder persönlich, sondern denen, die ihm zu solchem Dienst die Hände füllten. So dürfen auch unsere Missionsfreunde diese Briefe als an sie gerichtet lesen. Und mit ihnen danken wir dem Herrn, der die Gaben der Liebe in Segen für die Leidenden verwandelte. Wir bitten Jhn, daß Er weiterhin Sein Reich inmitten der Finsternis bauen möchte, und wir wollen weiter Handlanger sein, wie der heimgegangene Bruder es war, an den diese Briefe gerichtet wurden. E. Sch.

Gebet für die Brüder unter dem Kreuz in Rußland!

Lieber Vater im Himmel! Du bist Vater über alles, was Kinder heißt auf Erden. Du willst, daß allen Menschen geholfen werde. Darum bringen wir heute eine Not vor dich, die eine Not unserer Kirche ist und die darum auch unsere Not ist.

Herr, wir gedenken vor dir unserer Kirche und unserer Brüder in Rußland. Du hast es zugelassen, daß ihnen eine blühende Kirche zertrümmert wurde. Ungezählte unserer Glaubensgenossen sind in der Verbannung gestorben, sind verhungert, sind sonst zu Tode gebracht worden. Wir hoffen zu deiner Gnade, daß ihnen das ewige Licht leuchte nach der Not ihres Lebens und ihres Sterbens. Aber, Herr, noch bangt der Rest, der noch lebt, in der Not des Hungers und vor der Not des Verhungerns, in der Not der Verbannung oder vor dem Urteilspruch, der in die Verbannung schickt. Noch harren Brüder, die im Amt des Predigens und des Lehrens stehen, des Todespruchs, weil sie dich verkündigen und dich vor Sterbenden rühmen und preisen. Erbarme dich ihrer aller!

Treuer Vater im Himmel! Dein Sohn hat es uns gesagt, daß wir weinen und heulen müssen, aber die Welt werde sich freuen. Wir wissen, daß die Deinen müssen gehasset werden um deines Namens willen. Und wenn du solches noch gnädig an uns in unserem Land vorübergehen lässest, so sagen wir dir dafür Dank!

Wir gedenken vor dir auch derer, welche dich hassen und welche die Deinen hassen. Auch für sie ist dein Sohn gestorben. Daß du auch

sie in das Reich der Erlösung deines Sohnes einbezogen hast, das ist deine große Gnade; daß sie dich hassen, das ist ihre Schuld. Wir gedenken ihrer, daß sie deiner Gnade nicht weiterhin Widerstand leisten. Herr, wir liegen vor dir im Staube und bitten dich für deine Kirche in Rußland, deren Acker verwüstet sind. Für unsere Brüder in ihrem Leiden, in ihrem Sterben, in ihrem Gehaftwerden. Du wollest die Not in Gnaden wenden. Soll aber das, was dein Sohn vorhergesagt hat, heute schon wahr werden und die Tage des Leides anheben, so lasse sie alle, unsere Brüder und Schwestern, leiden und sterben in der Kraft deiner Stärke und in dem Leuchten deines Lichts und laß sie Frieden und Freude haben bei dir, nachdem sie ihren Weg in Tränen zu Ende gegangen sind.

Getreuer Gott, du weißt um das Leiden unserer Brüder in Rußland. Wir befehlen sie im Leben und im Sterben deiner Gnade. Sieh auch uns und unsere Heimatkirche ferner in Gnaden an. Wir liegen vor dir mit unserm Gebet. Wir rufen dich an in der Kraft des Heiligen Geistes um Christi unseres Herrn und Erlösers willen. Amen.

D. Dr. Fr. Ulmer
Martin-Luther-Bund, Erlangen.

Das Neue Testament mit dem bolschewistischen Stempel.

Nach dem Tode des baltischen Pfarrers D. Oskar Schabert hat die Württembergische Bibelanstalt das Kleine Neue Testament erhalten, das er stets benutzte und das er noch zu seinen Lebzeiten der Württembergischen Bibelanstalt für ihr Archiv versprochen hatte. Das Kleine Buch hat ein eigenartiges Merkmal: auf der Titelseite rechts oben ist klar und deutlich der fünfzadige Sowjetstern eines Stempels mit der lettischen Umschrift zu sehen: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch. Lettische Räterepublik Riga Gouvernementsgefängnis.“ Diesen Stempel hat das Büchlein in jener Zeit erhalten, als im Revolutionsjahr 1919 mit vielen anderen Pastoren und Gemeindegliedern auch Pastor D. Schabert ins Gefängnis wandern mußte. Bei einer, wie er schreibt, schamlosen Leibbesichtigung wurde auch das Kleine Neue Testament gefunden. Alles wollte D. Schabert abliefern, aber nicht dieses Buch. Nach schwerem Ringen wurde es ihm endlich wieder zugeworfen mit den Worten: Nimm den Dreck. Schabert bestand aber darauf, daß das Buch mit dem Stempel des Gefängnisses versehen werden müsse, damit es nicht wieder von den Wärtern abgenommen werden könne. So kam der bolschewistische Stempel in ein Neues Testament, nicht nur auf die Titelseite, sondern auch auf verschiedene andere Seiten. Es war der einzige Trost der vielen Gefangenen, ihre Erquickung und ihre Aufrichtung.

Das Rigaer Gefängnis ist nicht das einzige gewesen, wohin D. Schabert das Neue Testament als seinen treuen Begleiter mitnahm. Vorher schon war er während des Krieges in sibirischer Gefangenschaft, und zwar seit dem Jahre 1915. Auch hier hat das Wort Gottes ihm und seinen 70 mit ihm verbannten Leidensgenossen den Mut gestärkt und ihnen Trost gespendet.

Am 7. Januar 1936 ist D. Schabert abgerufen worden. Nach seinem Wunsch ist sein Neues Testament der Württembergischen Bibelanstalt zurückgegeben worden und soll in ihrem Museum erzählen von dem Segen, den dieses schlichte Büchlein hat wirken können.

Das Evangelium unter Russen und Ukrainern außerhalb der Sowjet-Union.

Im vorigen Heft riefen wir unsere Freunde auf zu helfender und betender Mitarbeit an der Evangeliumsverbreitung unter Russen und Ukrainern außerhalb der Sowjet-Union. Wir möchten Ihnen allen daher durch die nachfolgenden Berichte einen Einblick geben in die Arbeit, die in einzelnen Gebieten teilweise schon seit Jahren unter großen Opfern der dienenden Brüder und Schwestern getan wird. Zugleich soll dadurch ein Zeugnis gegeben werden, daß der Herr sichtbar mit Seinem Segen diese bescheidenen Anfänge begleitet hat.

Damit sich unsere Freunde ein Bild davon machen können, wo überall russische Emigranten leben, nennen wir vortweg die Zahlen, wie sie das Konsens-Büro in seinem Bericht auf der 16. Versammlung des Völkerbundes im September 1935 angab.

Die Zahl der russischen Emigranten in aller Welt.

Deutschland = ungefähr 50 000, Österreich = 2 500, Belgien = 8 190, Bulgarien = 15 779, China = 135 000, Danzig = 485, Estland = 7 832, Finnland = 15 000, Frankreich = 200 000 bis 250 000, Griechenland = 1 492, Rumänien = 6 284 (hier sind nur die Familienhäupter eingerechnet, die im Besitze eines Konsenspasses sind), Syrien = 600, Tschechoslowakei = ungefähr 9 500, Türkei = 1 695, Jugoslawien = 27 500. Es fehlen die Angaben für die Länder in Nord-Amerika, Süd-Amerika, Australien, Indien, Polen, für die Länder in Afrika usw. In Brasilien sollen sich z. B. nach einer neueren Angabe allein etwa 74 000 Russen und Ukrainer aufhalten.

Die russische Gemeinde der Evangeliums-Christen in Shanghai.

April 1936.

Diese Gemeinde wurde durch die Brüder F. Bakman und M. Kluew gegründet. Bis zum Jahre 1928 fanden die Versammlungen bald hier, bald dort statt, jedoch im Herbst 1928 nahmen sie einen beständigen Charakter an, nachdem sie dank der Freundlichkeit von Schw. Steinmann¹⁾ in das Missionshaus „Bethesda Halle“ verlegt werden konnten. Schw. Steinmann nimmt regen Anteil an der Evangeliumsarbeit unter den Russen in Shanghai.

Der Herr hat die Arbeit gesegnet und in all den Jahren waren die Versammlungen gut besucht. Mit einer Gruppe von fünf Gläubigen begann die Arbeit, und jetzt zählt die Gemeinde zwanzig Mitglieder, nicht mitgerechnet die vielen Brüder und Schwestern, die

¹⁾ Schw. Steinmann berichtete über diese Arbeit persönlich bei der vorjährigen Konferenz in Bernigerode.

in den vergangenen Jahren Shanghai verlassen haben, um in andere Länder, besonders nach Amerika und Australien zu ziehen.

Nach dem Heimgang des Br. Bakman im Jahre 1931 nahm Br. Anikijew die leergewordene Stelle ein und beteiligte sich rege an der Verkündigung des Evangeliums. Er ist bis heute Br. Kluews Mitarbeiter geblieben. Von den andern Brüdern, die in der Gemeinde dem Herrn dienen, sind Br. Ryschow und dann der vor kurzem zum lebendigen Glauben gekommene Student Grjasew zu nennen; letzterer widmet sich eifrig der Reichsgottesarbeit.

Seit Gründung der Gemeinde haben sich viele Menschen durch unsern Dienst zu Gott bekehrt, doch angesichts dessen, daß Shanghai ein Durchgangspunkt ist, kann man sehr schwer das weitere Schicksal der Neubekehrten verfolgen. Tausende von Menschen durften die frohe Botschaft von der Erlösung vernehmen. Außerdem konnten wir auch äußere Nöte durch Kleider Spenden, Nahrungsmittel und Gewährung von Nachlagern stillen.

In letzter Zeit hat sich die Lage der russischen Flüchtlinge in Verbindung mit der allgemeinen Krise wesentlich verschlechtert, und in vielen Fällen herrscht bitterste Not. Es muß hier bemerkt werden, daß die Arbeit von unserer Gemeinde zum größten Teil unter der ärmsten Bevölkerung, unter den Obdachlosen, ja auch unter Bagabunden und Verbrechern getan wird. Unlängst bekehrte sich ein ehemaliger Mörder, dem Beruf nach ein Journalist.

Die Arbeit unter den Frauen wird nebenbei von Frau Kluew an verschiedenen Stellen der Stadt in den Privatwohnungen der weiblichen Mitglieder der Gemeinde getan. Vor kurzem kam die ehemalige Baronesse Krusenstjerna zum Glauben. Sie hat nun den Wunsch geäußert, in den Frauenversammlungen durch ihre Zeugnisse dem Herrn zu dienen.

Bei allen Nöten, Prüfungen, Entbehrungen und Leiden ist doch die segnende Hand des Herrn sichtbar, der die auf ihn Hoffenden nie verläßt.

Die Sonntagschularbeit mußte in den letzten Jahren wegen häufiger Krankheit von Frau Kluew eingestellt werden. Es finden nur noch die Kinderfeste zu Weihnachten und Ostern statt. Aber die Gemeinde verliert die Hoffnung nicht, daß auch dieser Zweig ihrer Arbeit wieder eröffnet werden wird.

M. W. Kluew, Leiter der Gemeinde.

Hier folgt ein älterer Bericht:

Dairen, Mandchurei, den 20. Oktober 1935.

Teure Brüder im Herrn!

Mit gegenwärtigem Schreiben beile ich mich in freudiger Dankbarkeit Ihnen mitzuteilen, daß ich Ihren Brief und die beiden Druckfachen mit den Traktaten und Broschüren in russischer Sprache erhalten habe, ebenso auch das Blatt „Dein Reich komme“ in 25 Exemplaren.

Wir freuen uns und danken Gott für Sie, daß Er in der großen Trübsalsstunde, die über das in alle Welt zerstreute russische Volk gekommen ist, den Kelch des Leidens an Ihnen vorübergehen ließ und Ihnen somit bessere Möglichkeiten gab für den Dienst an den leidenden Kindern Gottes russischer Nationalität, die fern von der Heimat und von den Verwandten ein dauerndes Emigranten-dasein in fremden Ländern führen. Der Herr segne Sie in dieser für das Volk Gottes so schweren Zeit, damit Ihr Dienst vielen Herzen Freude und Trost bringen und die Tränen derer trocken möge, die durch das dunkle Tal der materiellen Nothe wandern.

Ich, meine Frau und unsere erwachsene Tochter sind dank der Barmherzigkeit Gottes noch am Leben, wir sind gesund und dienen in der Stadt Dairen den Russen und in persönlicher Arbeit auch der deutschen Kolonie. Für die Russen haben wir regelmäßige Versammlungen in dem Betraum der chinesischen Baptisten. Wir gläubigen Russen hätten so gern unsern eigenen Versammlungsraum gehabt, aber alle Mitglieder der Gemeinde sind Emigranten, Flüchtlinge, zum größten Teil arbeitslos, völlig verarmt, ohne jegliche Geldmittel. Sie können nicht einmal für sich selbst in der Stadt Wohnungen mieten und das allernotwendigste Hausgerät anschaffen. Aber trotzdem verzagen wir nicht, wir nützen die Gelegenheiten aus, die der Herr uns schenkt, und mit Dankbarkeit versammeln wir uns in dem Raum der chinesischen Baptisten, beten dort und verkündigen die frohe Botschaft unserm teuren leidenden russischen Volk.

Wir danken Ihnen für die Broschüren; die Versammlungsbefucher lesen sie mit großem Interesse, ganz besonders die Ausgaben von Bruder Marzinkowski, deren Stoff und Gedanken der Gegenwart entsprechen. Wenn Sie noch solche Traktate haben, schicken Sie uns bitte, denn wir brauchen dieselben.

In der deutschen Kolonie treiben wir vorläufig eine rein persönliche Arbeit: wir machen Hausbesuche und führen religiöse Gespräche; wir gehen auf die ein- und ausfahrenden deutschen Schiffe und verteilen unter der Mannschaft derselben deutsche Traktate und Heilige Schriften. In großer Freimütigkeit tragen wir Ihr Blatt „Dein Reich komme“ in das deutsche Konsulat, in die deutschen Geschäfte und in den deutschen Klub

Unsere persönliche Existenz wird nicht durch irgendeine Missionsgesellschaft garantiert, sondern wir gehen in unserm Leben den Weg des Glaubens (Hebr. 13, 5), und wir werden diesen Weg nicht verlassen. Wir beten, und der Herr dringet einige Freunde, uns zu helfen

Wir bitten unsere herzlichen Grüße an alle Freunde und Kinder Gottes, einerlei welcher Benennung, von uns zu übermitteln.

Ich verbleibe im Dienst des Herrn Ihr im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe verbundener Bruder

J. S. Osipoff.

Charbin, Mandschurei, den 12. Februar 1936.

Teure Brüder in Christo! Friede sei mit Ihnen!

Ich sende Ihnen Grüße aus dem fernen Charbin.

Lange habe ich geschwiegen, obwohl ich immer Nachrichten von Ihnen durch die „Lichtstrahlen“ und das Blatt „Dein Reich komme“ erhalten habe. Empfangen Sie unsern herzlichen brüderlichen Dank für all Ihre Liebe und Aufmerksamkeit. Der Herr vergelte es Ihnen und gebe Ihnen Kraft und Gesundheit in Ihrer Arbeit für Ihn.

Meinerseits kann ich Ihnen mitteilen, daß wir dank der Barmherzigkeit Gottes noch leben und im Herrn rüstig und wachsam sind. Nach dem Maß der von oben empfangenen Kräfte bemühen wir uns, alles zu tun, um selbst ein christenwürdiges Leben zu führen und auch andere für Christus zu gewinnen. Der Herr segnet unsere Arbeit und wir sehen, wie Menschen Buße tun und sich zum Herrn bekehren. Gelobt sei Gott für alles! Wir bitten, an unser Land und an unsere Arbeit hier in Ihren Gebeten zu denken. Die Bedingungen für die Arbeit sind hier gut, die Möglichkeiten groß, das Ackerfeld weit, die Felder sind reif zur Ernte, aber der Arbeiter sind wenig.

Ich teile Ihnen weiter mit, daß unsere Gemeinde beschlossen hat, in diesem Jahr mit Gottes Hilfe das bereits vor einigen Jahren angefangene Gebetshaus fertig zu bauen. Wir haben aber nur wenig Mittel, da der größte Teil der Mitglieder Flüchtlinge aus Rußland sind und in ärmlichen Verhältnissen leben. Etwas Geldmittel haben wir gesammelt, das fehlende müssen wir in der Bank leihen (etwa 12000 Mark). Wir möchten gern, daß die Schuld möglichst klein bleibt. Der Kontrakt mit dem Bauunternehmer ist bereits abgeschlossen und anfangs Frühling wird er mit dem Bau anfangen. Zum 1. August 1936 soll das Haus fertig sein.

Ich weiß, daß Ihre Gesellschaft an der Verbreitung des Evangeliums Jesu Christi im allgemeinen und unter dem russischen Volke im besonderen ein Interesse hat, und daher wende ich mich im Namen unserer Gemeinde und ihres Baukomitees an Sie mit der Bitte um brüderliche Mithilfe an der Fertigstellung unseres Versammlungshauses.

Ich weiß, wie Sie die Nöte unserer Brüder in Rußland, die um Christi willen leiden, aufs Herz genommen haben und wie Sie bemüht sind, ihnen zu helfen und ihre Leiden zu erleichtern. Und nun stellen Sie sich einmal vor, daß es einem Teil dieser leidenden Geschwister gelungen ist, aus Rußland zu flüchten und hierher in die Mandschurei zu kommen, wo sie nun bemüht sind, für ihren Herrn zu leben und ihm zu dienen. Es wäre m. E. gut, wenn Sie auch die hiesigen Gläubigen in den Kreis Ihrer Fürsorge aufnehmen würden. Und das um so mehr, weil die Charbiner Gemeinde die Pflanzstätte des Werkes Gottes für den ganzen fernen Osten (unter den russischen Flüchtlingen) ist und weil von Charbin aus das Wort Gottes auch auf andere Städte übergreift: Shanghai, Tientsin, Dairen und

auf die Stationen der ehemaligen Ost-Chinesischen Eisenbahnstrecke. Und in diesem so wichtigen Moment ein eigenes Versammlungshaus zu besitzen, ist unser dringendstes Bedürfnis. Für jede Hilfe, in welcher Höhe sie auch geschieht, wird unsere Gemeinde Ihnen überaus dankbar sein, und der Herr wird es Ihnen lohnen.

Ihr geringster Bruder im Herrn

A. Pufe, Presbyter der Gemeinde.

Kleine Anfänge in Uruguay.

Panhandu, Uruguay, Süd-Amerika, den 25. März 1936.

Das Werk des Herrn schreitet hier, wenn auch nur langsam, vorwärts. Die Versammlungen werden besucht, ganz besonders von der Jugend.

Der Herr half mir, ein kleines Orchester zusammenzustellen. Die Jugend hat Interesse daran, ebenso auch am Gesang. Ich bitte Sie, beten Sie für unser Land und für die geistliche Arbeit hier . . . Uns fehlen für unseren Chor Gesangbücher in russischer Sprache.

Vom 22. Februar bis zum 8. März befand sich Bruder Eichman, ein Prediger und Missionar aus Brasilien bei uns. In dieser Zeit konnten wir alle zerstreut liegenden Gemeinden besuchen und gesegnete Versammlungen abhalten. Bruder Eichmans Ziel ist, Uruguay, Argentinien, Paraguay und einen Teil Brasiliens zu bereisen und die Gemeinden der Gläubigen zu besuchen.

Ihr geringer Bruder in Christo

B. Kobak.

Zehn Jahre Evangeliums-Arbeit unter der slawischen Bevölkerung Brasiliens.

Aus dem in Quata, Brasilien, von Br. A. Grigorowitsch herausgegebenen Blatt „Drušestvoje Slovo“ (Freundes-Wort) entnehmen wir folgenden Bericht:

Laut Beschluß unserer ersten Konferenz soll in diesem Jahr auf die zehnjährige Evangeliumsarbeit unter der slawischen Bevölkerung in Brasilien hingewiesen werden. Als Erfolg dieser Arbeit ist die Entstehung einer Reihe von Gemeinden und Gruppen von Gläubigen an verschiedenen Orten des Landes zu verzeichnen. Das Ereignis ist es also wert, in würdiger Weise hervorgehoben zu werden. Es wäre gänzlich unnormale, wenn wir nicht eine tiefe Dankbarkeit Gott gegenüber in uns fühlen würden für alles, was Er in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit unter uns hat wirken können. Schwerlich könnten wir uns ein Glied aus unseren Gemeinden vorstellen, dessen Herz nicht erhoben wäre im Gedenken an die herrlichen Segnungen und Gnadenwirkungen Gottes, die im Laufe der ersten zehn Jahre über uns ausgegossen wurden.

Hunderte von zum Herrn bekehrten Menschen, in deren Leben nach langer Finsternis endlich die Liebe Gottes erstrahlen konnte; Dutzende Gruppen von Gläubigen in verschiedenen Gegenden, wo wir in voller Freiheit unser Zeugnis von Christus ablegen dürfen; unser Monatsheft „Drushestoje Slowo“ (Freundes-Wort), das die Verbindung unter uns aufrecht erhält und das trotz der manchmal ungeheuren Entfernungen den einsamen Gruppen, Familien und Gemeindegliedern, die keine Möglichkeit zur persönlichen Gemeinschaft mit andern Kindern Gottes haben, Erbauung im Glauben bringt; unsere Missionschule, in welcher die zukünftigen Arbeiter für das große Arbeitsgebiet ausgebildet werden; eine ganze Reihe von Gebetshäusern; die Sonntagschulen überall und die allgemeinbildenden Schulen an manchen Orten; die Gesangchöre in den meisten Gemeinden und Gruppen, die, wenn auch nicht mit besonders guter Technik, so doch mit Liebe und Eifer sich der Sache des Gesanges hingeben, nachdem sie Unterstützung durch verschiedene Kurze erhalten konnten — dieses und vieles andere verpflichtet uns zu einer aufrichtigen Verherrlichung Gottes, der uns alles geschenkt hat, insbesondere, wenn wir daran denken, wieviel Zeit und Kraft gebraucht wurden, bis ähnliche Erfolge an anderen Orten und unter anderen Verhältnissen erzielt werden konnten, während Gott uns dieses alles doch, sozusagen, fast fertig in die Hände gelegt hat!

Möge denn die herannahende Jubiläumsfeier uns nicht nur äußerlich zur Veranstaltung von Festversammlungen, sondern auch innerlich vorbereitet finden, erfüllt mit heißer Dankbarkeit, die uns antreibt, dem Allerhöchsten neue Gelübde für die uns nach seiner Barmherzigkeit noch bevorstehende herrliche Arbeit zu geben, in welcher Er ohne Zweifel wieder mit seinem Volke sein wird. Das Erleben der Vergangenheit wird auch Garantie für die Zukunft sein: Er ist immer treu!

Unser Missionsbund steht schon viele Jahre in Verbindung mit Br. Grigorowitsch, aus dessen Blatt wir diesen Bericht entnommen haben. Viele Sendungen mit Literatur, Bibeln und Neuen Testamenten konnten wir nach Brasilien gehen lassen, und Gott hat alles wunderbar gesegnet, wie aus dem Bericht hervorgeht. Gott hat Großes getan, des laßt uns fröhlich und dankbar sein!

Wenn wir die Briefe und Berichte von unseren Brüdern und Schwestern auf den verschiedenen Arbeitsfeldern lesen, so merken wir immer wieder, daß der Erfolg der Arbeit mit abhängt von der treuen, eifrigen und ungeteilten Hingabe der einzelnen Reichsgottesarbeiter. „Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende“ — dieses möge auch unsere Bitte im Hinblick auf das große Arbeitsgebiet unter den Russen und Ukrainern in aller Welt sein!

J. D.

Bericht über die Arbeit unserer Brüder in Polen.

Den Berichten der polnischen Brüder der Evangeliumschriften entnehmen wir einige kurze Auszüge. Neben der großen Freude, die sie immer wieder in ihren überfüllten Gottesdiensten erleben dürfen, gibt es doch auch so manche Schwierigkeit, so manches Hindernis, womit sie zu kämpfen haben. So schreibt der Bruder J. E. Manjowski:

Anfangs dieses Monats hatten wir in der Stadt Pijnf eine große Versammlung. Da es gerade die Fastenzeit vor Ostern war, sprach ich über das Fasten nach dem Wort des Propheten Jesajas 58, 1—14. Aufmerksam lauschten die Menschen meiner Predigt, und der wahre Sinn des Fastens wurde ihnen klar.

Am nächsten Tage hatten wir eine Gebetsversammlung, aber es ging uns, wie in Hiob geschrieben steht: „Und es begab sich auf einen Tag, da die Kinder Gottes kamen und vor den Herrn traten, kam der Satan auch unter ihnen.“ Während des Gottesdienstes traten einige junge Menschen herein und suchten den Gottesdienst zu stören, so daß wir sie bitten mußten, den Saal zu verlassen. Auf dem Hofe wollten sie mich schlagen, Gott aber verhinderte es. Sie mußten zur Polizei kommen, und dort fingen sie an, um Verzeihung zu bitten. Natürlich verzieh ich, denn es steht ja geschrieben: „Vergebet, so wird euch vergeben!“

Bruder Ruzkij berichtet:

In den ersten Tagen dieses Monats arbeitete ich in den Gemeinden zu Nowel und in ihren Abteilungen. Besonders schwer ist die Arbeit in der Stadt Nowel, wo der Zeitgeist die Menschen immer mehr von Religion und Gott abbringt. Die Menschen suchen, was in der Welt schön und angenehm ist, aber das Heil in Christus wollen sie nicht annehmen, weil die Zeit dazu für sie nicht günstig zu sein scheint. Es ist eine Zeit gekommen, wo auch unser Volk im Zustand der Israeliten sich befindet, denen der Prophet zurufen mußte: „Sie nennen Bitteres süß und Finsternis Licht.“ Gott sei Dank, daß die Menschen in den Dörfern noch nicht allen Geschmack für das Süße verloren haben. Es sind dort noch hungrige Seelen, die da kommen, Gottes Wort zu hören, ja, die sich von den Führern des Atheismus abwenden, die auch in den Dörfern ihr Wesen treiben. Diese haben einen schädlichen Einfluß in den Dörfern, aber viel größer ist der schädliche Einfluß der Feinde Gottes, die in Kleidern der Evangelisten einhergehen. Sie säen Trennung und Verführung. Unlängst besuchte ich die Gemeinde in P o r o m o w o , die gegenwärtig große Trauer

erlebt. Dieses Dorf besuchte ich seit 1923, als ich hier als Kolporteur war. Ich verkaufte hier Hunderte von Bibeln und Testamenten, arbeitete ganze Monate und suchte die Menschen zu Christus zu führen, damit sie ihn als ihren Heiland annehmen. Wir hatten Versammlungen und religiöse Besprechungen, am Abend unterrichtete ich die Jugend und lehrte sie Psalmen singen. Gott segnete die Arbeit wunderbar, und bald zählte die Gemeinde über 200 Seelen. Mit Gottes Hilfe baute sie sich ein Versammlungshaus, welches über 500 Menschen fassen kann, was sie viel Kraft und Gesundheit kostete. Da aber kam der Feind in Person eines Gemeindefalken, der ein paar Leute für sich gewann, die Gemeinde spaltete und ihr Versammlungshaus einnahm. Jetzt pocht er auf seine gesegnete Arbeit, und unsere Gemeinde muß sich mit engen Wohnungsräumen behelfen. Das ist die Not, die wir mit den Zerstörern des Werkes haben. Ich bitte Sie, für uns zu beten, daß Gott uns von solchen Arbeitern ohne christlichen Glauben befreie.

A. Nitšeporuk:

In Rowno hatten wir während der Ostertage eine ganze Woche Versammlungen. Dienstag vor Ostern begannen wir und schlossen am dritten Ostertage. Die Versammlungen vor Ostern wurden auch gesegnet. Besonders feierliche Gottesdienste hatten wir in den Ostertagen. Auch die Jugend und die Sonntagsschule nahm an der Arbeit regen Anteil. Am Schlusse der Versammlungen verkauften wir die Handarbeiten, welche unsere Schwestern im Winter gemacht hatten. Der Erlös ging hauptsächlich für Unterstützung der Armen. Die Gottesdienste wurden auch von viel Fremden besucht. Kurz nach Ostern reiste ich mit Bruder Benzewitsch nach Klempolen, dem ehemaligen Osterreich. Wir fuhren durch Baranje-Wolynj, wo wir zwei Gottesdienste hatten. Dann ging's 24 Kilometer weiter zu Pferde in die Dörfer. Unser erster Aufenthalt war in dem Dorfe Smarshew. Außer diesem Dorfe besuchten wir die bekannte Stadt Lemberg, dann die Stadt Ruszkaja Rawwa und die Orte Mikolajew, Piratin und Chlewitschanj. Hier hielten wir fast überall Erbauungsgottesdienste. Außerdem hatten wir Besprechungen mit den leitenden Brüdern über ihre Arbeit. Die Menschen sind in dieser Gegend dem Evangelium gegenüber ziemlich hart. Auch gibt es manche Hindernisse. In einem Dorfe, wo die Versammlungen angefangen hatten, wurde ein Bruder sehr geschlagen. In diesem Dorfe sind drei Gemeindeglieder und fünf Nahestehende. Ihre katholischen Nachbarn erlauben ihre Gottesdienste nicht mehr und wollen die Brüder schlagen. Daher müssen sie in ein acht Kilometer entferntes Dorf gehen und zudem noch heimlich.

Diese und die übrigen Brüder danken für die von unserm Missionsbunde erhaltene Hilfe, die ihnen die Möglichkeit gibt, für Gott zu wirken. Was besonders in ihren Berichten auffällt, ist die Teilnahme der Jugend an den Gottesdiensten. Auch die Besuche in den Häusern und lange nächtliche Unterhaltungen über geistliche Fragen erinnern an die Arbeit der Apostel. Ja, der Herr segne die Brüder in Polen in ihrer schweren Arbeit, segne alle Geber, durch die wir die Möglichkeit haben, dieses Werk in Polen zu unterstützen!
G. F.

In wieviel Sprachen wird die Bibel in Polen gelesen?

Daß Polen ein Nationalitätenstaat ist, ist bekannt. Immerhin überrascht doch die Fülle der Sprachen, in denen z. B. die Bibel in Polen gelesen wird. Die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft nennt nicht weniger als 81 verschiedene Sprachen, in denen die Bibel auch im Jahre 1935 in Polen verbreitet worden ist. Fast alle lebenden europäischen Sprachen sind darunter vertreten, in der Hauptsache aber polnisch, russisch, ukrainisch und deutsch, also die Sprachen der Völker, von denen Polen bewohnt ist. Die meisten Bibeln, nämlich 19 077, sind in polnischer Sprache abgesetzt worden, an zweiter Stelle folgen russische mit 5 807, an dritter ukrainische mit 4 520 und schließlich in deutscher Sprache 2 377. Bei den deutschen Bibeln muß berücksichtigt werden, daß die meisten Bibeln in deutscher Sprache nicht von der Britischen Bibelgesellschaft, sondern von deutschen Bibelgesellschaften, namentlich von der Württembergischen Bibelanstalt und der Preussischen Hauptbibelgesellschaft vertrieben werden. Die Britische Bibelgesellschaft ist dagegen diejenige, die Bibelübersetzungen in allen Sprachen der Welt herausgibt, wobei bereits die Zahl 700 erreicht worden ist. Im ganzen haben die fünf Agenten der Britischen Bibelgesellschaft in Polen im Jahre 1935 82 959 Bibeln und Bibelteile vertrieben. —

ps.

Sowjet-Wirklichkeit.

Das Recht auf Arbeit in Sowjetrußland.

In Moskau wurde ein Dekret veröffentlicht, das die größte Rechtseinschränkung beseitigt, durch welche bisher die sogenannten Stimmlosen betroffen waren. Das waren Personen, die man unter dem Vorwand der Zugehörigkeit zur Bourgeoisie an den Sowjetwahlen nicht teilnehmen ließ. Dieser Kategorie gehörten die ehemaligen Geschäftsleute, Fabrikanten, Landbesitzer, Beamte des alten Regimes, sowie auch die Geistlichkeit verschiedener Glaubensrichtungen an. Auch die Kinder, Enkel und Verwandte wurden davon betroffen.

In der Zeit des intensiven sozialistischen Aufbaus unter der Fahne des Fünfjahresplanes waren diese Menschen nicht nur aller politischen Rechte beraubt, sondern auch jedes Lebensrechts. Bei Einführung der Brotkarten bekamen sie keine, sie durften bei staatlichen

Anstalten und Unternehmungen keine Arbeit annehmen, und weil diese in den Jahren von 1930 bis 1933 alle nationalisiert wurden, hatten die Stimmlosen tatsächlich jedes Arbeitsrecht verloren. Als dann Ende 1932 noch das neue Paßsystem aufkam, verloren sie auch noch das Recht, in den großen Städten zu wohnen.

Im Jahre 1935 ging die kommunistische Regierung an die Aufhebung der Stimmlosigkeit. Im Juli wurde die erste Erklärung über die Stimmberechtigung der Stimmlosen erlassen und im März dieses Jahres von neuem bestätigt. Zwar hat man dieses Versprechen bisher nicht erfüllt, aber es fanden in dieser Zeit auch noch keine Wahlen statt.

Ende 1935 hob man das Kartensystem auf, wodurch die Organisation der Entrechteten seine Bedeutung verlor. Am 27. Dezember 1935 hob man die Schulbeschränkungen für die Stimmlosen auf.

Gegenwärtig ist es verboten, irgend jemand wegen Zugehörigkeit einer bestimmten Klasse oder wegen sozialer Abstammung die Arbeit zu verweigern. Ohne Frage hat man einen neuen Schritt in der Gleichberechtigung der Stimmlosen mit den Stimmberechtigten getan.

Das bedeutet jedoch noch bei weitem nicht, daß die bürgerliche Gleichberechtigung in Sowjetrußland wieder hergestellt ist. Alles hängt auch hier von der betreffenden Behörde ab, die bei Arbeitsverweigerung keine Erklärung darüber zu geben braucht. Natürlich steht dem Arbeitgeber dasselbe Recht auch in andern Ländern zu. Der Unterschied besteht jedoch darin, daß es dort eine Menge Unternehmungen gibt. Bekommt der Arbeitsuchende auf einer Stelle keine Arbeit, so schließt das den Erfolg auf einer andern noch nicht aus. In Sowjetrußland jedoch herrscht die Lenin'sche Form der „einzigen Fabrik“ und als Arbeitgeber kommt nur die kommunistische Partei in Frage. Erhält der Arbeitsuchende an einer Stelle eine Absage, so hat er dadurch sein formal anerkanntes Arbeitsrecht verloren.

Zweitens ist das Wohnungsverbot in großen Städten für die Entrechteten auch noch nicht aufgehoben, welches natürlich jede Aussicht auf Arbeit außerordentlich vermindert.

Drittens wird bei der Abänderung der Arbeitsbeschränkung nicht einmal das Versprechen gegeben, die Verfolgung aufzuheben, welcher die sogenannten „Ehemaligen“ durch die Organe des roten Terrors ausgesetzt waren. Diese Verfolgungen haben sich in letzter Zeit noch wieder vermehrt, die Massenverbannungen dauern an, wie die ausländischen Korrespondenten und Privatbriefe aus Rußland berichten.

Auch ein anderer Umstand erklärt diese Nachgiebigkeit gegenüber einem Teil der Stimmlosen. Es nähert sich die Zeit, wo die planmäßige Vernichtung dieser Menschen ihrer Vollenendung entgegengeht, wenn nicht durch Erschießungen, dann durch langsame Liquidierung in der Verbannung. Was nützt dem Stimmlosen diese neue Arbeitsberechtigung, wenn er auf Anordnung der Regierung

in den Tundren des hohen Nordens und am Eismeer verbleiben muß? Mit den Stimmentrechten hat man aufgeräumt, und darum kann man sich den Anschein geben, als ob in Sowjetrußland das Prinzip der bürgerlichen Gleichberechtigung durchgeführt werde.

(Aus „Wostokhdenije“ Nr. 4017 v. 2. 6. 36, übersezt von G. S.)

Religionsfreiheit?

In der letzten Zeit fanden in Moskau mehrere Konferenzen von Partei- und Regierungsstellen statt, die bemerkenswerte Beschlüsse für die Durchführung der Religionsfreiheit faßten. So dürfen z. B. wieder die Kirchenglocken geläutet und Kollekten in den Kirchen gesammelt werden. Die Eröffnung eines Priesterseminars (wahrscheinlich für orthodoxe Priester) ist in Aussicht genommen. Als Hörer dieser Schule dürfen jedoch nur solche Personen aufgenommen werden, die der Sowjetmacht gegenüber loyal (!) eingestellt sind. Schließlich soll ein Ausschuh gebildet werden, der die Einberufung eines allrussischen Kirchenrates vorbereiten soll, aber unter der Bedingung, daß der Rat im Beisein von Bevollmächtigten des Volks-Innenkommissariates tagt. Dieser Rat soll die Frage der Besetzung des Patriarchenamtes lösen, das seit dem Tode des letzten Patriarchen unbesetzt ist.

„Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“ Es klingt schon an sich wie Spott und Hohn, jetzt das Läuten der Kirchenglocken wieder zu gestatten, wo in den meisten Kirchen gar keine Glocken mehr vorhanden sind. Aber auch all die andern schönen Versprechungen scheinen weit mehr darauf abgestellt zu sein, das immer noch viel zu leichtgläubige Ausland einzuschläfern und gegenüber etwaigen Angriffen diese armjeligen Vergünstigungen der „Religionsfreiheit“ in papiernen Beschlüssen zur Verteidigung bereit zu haben. Jedenfalls hat erst jetzt wieder die orthodoxe Pressekorrespondenz festgestellt, daß die Zahl der von den Bolschewiken getöteten, gefangen oder verbannten orthodoxen Priester mehr als 42 000 beträgt. Die Zahl derjenigen, die überhaupt noch ihr Amt versehen können, ist verschwindend gering, ebenso die Zahl der evangelischen Pastoren, die vor kurzem mit 8 angegeben wurde. Von diesen 8 evangelischen Pastoren sind 4 deutschstämmig, 3 Finnen und ein Est.

pz.

Ehrentgottlose.

In der Sowjet-Union ist ein Preis von 25 000 Rubel für die beste antireligiöse Dichtung ausgesetzt worden. Fast gleichzeitig hat die Konferenz der mittelasiatischen Gottlosenverbände beschlossen, drei kommunistischen Führern, darunter Litwinow, den Titel „Ehrentgottlose“ zu verleihen. So sieht also das angebliche Nachlassen der Gottlosenpropaganda in der Sowjet-Union in Wirklichkeit aus.

epd.

Gott ist am Wirken in aller Welt¹⁾.

Werdende Kirchen.

In den werdenden Völkern des Ostens stehen werdende Kirchen. Kirche ist da als die Gemeinde der Hörenden. Unvergeßliche Bilder prägen sich ein. Ich denke an eine Nacht in Südindien, als ich die Bewegung unter den sogenannten Selfrespect-Leuten besuchte, die nach mehrjähriger Loslösung von jeglicher Religion nun plötzlich zu fragen begonnen haben. Und ich sehe in einem Dorf auf dem Vorplatz vor einer dürftigen Schule unter den Palmen die etwa 160 Menschen versammelt, Männer und Frauen und Kinder allen Alters, armselige Gestalten, dicht zusammengedrängt, die der Predigt eines indischen Evangelisten lauschen. Es ist eine Singepredigt. In singendem Ton wird eine biblische Geschichte erzählt und dann die Anwendung in kurzen Zusammenfassungen gegeben, die von der hörenden Gemeinde nachgesungen werden unter der Begleitung indischer Instrumente. Es war ein gespanntes Hören, und in dem grellen Schein der Azethylenlampe ein Bild, das unmittelbar an das bekannte Gemälde von Zeisberger unter den Indianern erinnerte. Oder ich denke an eine Sonntagsfahrt quer durch Sumatra, wo einem immer wieder die großen Scharen derer, die zum Gottesdienst wanderten oder von ihm herkamen, begegneten, sauber und gepuht, eine Gemeinde von Tausenden, die hören. Auch die kleinen Gruppen in China, die mitten im ewigen chinesischen Alltag es wagen, ihr Geschäft an der Marktstraße zu schließen, und sich zum Sonntagsgottesdienst versammeln, sind unvergeßlich. Und eines der schönsten Bilder ist der Abend in einem Dorf in Neuguinea, wenn die Menschen, beleuchtet vom roten Licht der brennenden Bambusscheite, zur regelmäßigen Abendandacht zusammenkommen in der Kirche, wo vorne nur eine dürftige Petroleumlampe steht, während hinten ein Scheit am Brennen gehalten wird, und nun der dröhnende Gesang die Kirchhütte erschüttert und ein paar schlichte braune Menschen eine biblische Geschichte erzählen und die Gemeinde zum Gebet sammeln.

Kirche ist da, weil es Bekenner des Evangeliums gibt. Da ist ein batakscher Schneider nach Atjeh verschlagen in eine mohammedanische Landschaft, die so fanatisch ist, daß die Regierung dort die Missionsarbeit verboten hat. Aber er kann es nicht lassen, unter einer Schar noch nicht islamisierter Heiden, unter denen er lebt, zu zeugen von dem, was die Botschaft des Evangeliums seinem Volke gebracht hat. Es sammelt sich eine kleine Schar; trotz allen Druck, der sich bis zu einem Giftmord steigert, bleiben sie treu. Oder man sieht in Indien eine Prozession von Tausenden von Christen in

¹⁾ Wir entnehmen diese Ausführungen über werdende Kirchen im fernen Osten einem Aufsatz von Dr. W. Freitag im „Jahrbuch der vereinigten Missionskonferenzen“, auf das wir hier mit nachdrücklicher Empfehlung hinweisen, 112 Seiten, Preis 1,— M.

Kanchi, dem Hauptsitz der Goknerischen Mission, die in langem Zug in ihren weißen Gewändern durch die Stadt ziehen zum Bekenntnis ihres Glaubens. Und die vielen chinesischen Christen stehen vor unserem Auge, die mitten in dem Wirrsal kommunistischer Verführung es wagen, ein offenes Bekenntnis abzulegen, trotzdem sie damit un-mittelbar ihr Leben gefährden.

Kirche ist da, weil es Menschen gibt, die um des Evangeliums willen leiden. Es bleibt einem doch tief eindrücklich, wenn man mit indischen Christen zusammen ist, die nur um den Preis haben Christen werden können, daß sie ausgestoßen sind aus ihrer Kaste und Familie, die nun wissen, daß man über sie die Totenzeremonien gehalten hat und daß sie ihr väterliches Haus nie wieder betreten dürfen und ihre Eltern nie wiedersehen werden. Auch die kleinen Christenscharen unter den Paria auf dem Gebiet der Basler Mission kann man nicht vergessen. Mitten im mohammedanischen Gebiet sind sie gewonnen, Menschen, die abhängig sind von ihren Herren. Sie waren es bisher so weit, daß ihnen vielfach nicht einmal ihre eigene Frau gehörte. Trotz aller Bedrückung, Schmähungen und Verfolgungen stehen sie fest, und es bleibt einem unerklärlich, wenn man dort einer kleinen Schar junger Menschen gegenübersteht und sich mit ihnen unterhält und auf alles Fragen bei ihnen nur die eine Antwort herausbekommt, „wann werden wir endlich getauft?“, trotzdem sie wissen, daß der Weg, vor dem sie stehen, ins Leiden führt.

Kirche ist da, weil die Gemeinden derer da sind, die auf den Christus hoffen. Vielfach findet man das stolze Bewußtsein, daß sie gerade in ihrer Hoffnung das entscheidende Gut gegenüber allen religiösen Gütern ihrer Umwelt haben. „Was hat dir das Evangelium gegeben?“ „Es hat mich hoffen gelehrt,“ antwortet der Chineser. Das Wort von den Christen aus primitiver Umwelt, daß sie „besser christlich sterben als christlich leben könnten“, ist oft zitiert worden. Es ist auch wahr, aber es hat einen starken positiven Gehalt. Es bedeutet viel, wenn Menschen aus dem Denkwang, der sie bisher in einer rein diesseitigen Vorstellung einer unausweichlichen Vergeltung festgehalten hat, auf Gnade hoffen gelernt haben.

Überall in diesem östlichen Raum sind werdende Kirchen.

Die diesjährige Deutsche Evangelische Woche,

die vom 24. bis 29. Juli in Stuttgart stattfindet, wird unter dem Leitgedanken stehen: „Der Gott der Wahrheit.“ An den einzelnen Tagen dieser bedeutungsvollsten Tagung der evangelischen Kirche werden u. a. folgende Fragen besprochen werden: Der Kampf der Kirche wider das Heidentum; Die Wahrheit der göttlichen Offenbarung; Theologie, Konfession und Glaube; Die Begegnung mit dem Gott der Wahrheit. Ihre Mitarbeit haben u. a. zugesagt: Präses D. Gumburg-Barmen, Pastor Riethmüller-Berlin, Missionsdirektor Dr. Gartenstein-Basel, Dr. jur. von Thadden-Trieglaff, Professor D. Rendtorff-Stettin, Pro-

fessor D. Dr. Schreiner-Rostock, Prälat D. Schrenk-Stuttgart, Missionsdirektor Koefler-Bernigerode, Pastor Lic. Fride-Frankfurt a. M., Seminardirektor Lic. Zwand-Königsberg, Professor D. Wolf-Halle, Landesbischof D. Wurm-Stuttgart, Oberkirchenrat Schieder-Nürnberg, Dr. Joachim Müller-Bernigerode, Professor Dr. Köberle-Basel, Pastor Dr. theol. Lilje-Berlin, Pfarrer Busch-Essen, Pastor Udo Smidt-Befermünde.

Programme sind durch die Reichsgeschäftsstelle der Deutschen Evangelischen Woche, Berlin NW 87, Flensburger Str. 9, oder durch den Ortsauschuß, Stuttgart G, Paulinenstr. 30, zu beziehen. Anmeldungen zu der Tagung werden an den letzteren erbeten.

Evangelische Jugendtagung in Bethel.

Während der Pfingsttage fand die vom Evangelischen Arbeitsring unter deutschen Frauen und Mädchen (WFG) veranstaltete evangelische Jugendtagung in Bethel statt, an der sich gegen 300 junge Menschen beteiligten. Im Mittelpunkt standen die Referate, die unter den Thesen „Christus der Herr“, „In der Gewalt des Christus“, „Die Sendung der Gemeinde“ die Teilnehmer vor die Entscheidung für oder wider Christus stellten. (P. Lic. Th. Brandt, Dortmund; Anna Lawton, Bad Salzungen; Alexandrine Schmidt, Schwerin.) In den Besprechungen wurde es immer wieder deutlich, daß auch heute deutsche Jugend darum ringt, den Anspruch dieses gewaltigen Herrn zu hören, und von diesem Zentrum her das ganze Leben gestaltet zu wissen.

Den Erweis der Richtigkeit dieser Christushoffnung im praktischen Leben gab der Tagungsort Bethel selbst. Durch Berichte und Anschauung wurde etwas von dem Segen und der Freude getrösteten Leides spürbar (P. Börmann, P. Tegemeier, Bethel). Sinngebung und Ewigleitsbedeutung für jedes Menschenleben durch Christus, das gilt auch für die Jugend in Afrika, Japan und Rußland, die um ihren innersten Bestand kämpfen und leidet. In nur angedeuteten Umrissen wurde der erschütternde Ernst ihrer Lage aufgezeigt (Dr. Joachim Müller, Bernigerode; P. Hagena, Dortmund). Damit gibt sie den Fansarenruf weiter an alle, die ihn hören wollen, unter der Herrschaft des Christus zu bleiben, koste es, was es wolle.

Bücherbesprechungen.

D. Karl Bornhäuser:

Der Christ und seine Habe nach dem Neuen Testament.

Eine soziologische Studie. Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh 1936. Preis brosch. RM 2,20.

Bornhäuser's Studien bedeuten für jeden, der sie nicht nur liest, sondern durcharbeitet, eine starke Bereicherung der theologischen Erkenntnis. In denselben wird nicht nur gesagt, was andere ähnlich auch gesagt haben, sondern sie sind jedesmal ein wissenschaftlicher Versuch, den Inhalt mancher Schriftabschnitte und Begriffe des N. T. auf Grund eingehender Studien der Selterverhältnisse, des Sprachgebrauchs und der Sitten im Zeitalter Jesu und der Apostel in ein klareres Verständnis zu rücken. Auch diese Studie bietet inhaltlich eigentlich weit mehr als ihr Titel besagt. Außerdem redet sie sehr klar gemüßwillig für jeden Christen in der Gegenwart. Da sie bei aller Dornenheit im Stil doch allgemein verständlich in der Sprache ist, darf sie ohne Vorbehalte allen empfohlen werden, die um ein tieferes Verständnis der Schrift ringen. J. Kr.

D. Karl Bornhäuser:

In allerlei Gottesdiensten unter allerlei Kanzeln.

Obiger Verlag. Preis brosch. RM 2.—

Diese verhältnismäßig kleine, humorvoll geschriebene Schrift von demselben Verfasser hat jedoch einen sehr starken Grundton. Hier redet in populärster Form der Dozent nicht als Dozent, sondern der erfahrene Seelorger zu Seelorgern, der Prediger zu Predigern über den öffentlichen Dienst am Wort. Wer das 96 Seiten starke Büchlein erst einmal in die Hand genommen hat, wird nicht langweilig darin blättern, sondern lesen und lesen bis zum letzten Satz. Bräute doch jede Gemeinde den Mut auf, ihrem Pfarrer oder Prediger dieses kostbare Büchlein zu schenken. J. Kr.

B. Pfister:

Im Gehorjam Gottes.

Sieben Predigten aus dem Leben Samuelis. Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft, Bern. Preis brosch. RM 1,20.

Der Verfasser, Pfarrer an der schönen Berner Matthäusgemeinde, ist in der Schweizer Kirche kein Unbekannter. Seine Predigten über den Epheserbrief, über das Leben Sauls